

## Zitierhinweis

Ohst, Henning: Rezension über: Andrew T. Fear / Jamie Wood (eds.), A Companion to Isidore of Seville, Leiden: Brill, 2020, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 24 (2022), S. 65-77, heruntergeladen über Website



## copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Andrew Fear/Jamie Wood (Hrsgg.): *A Companion to Isidore of Seville*. Leiden/Boston: Brill 2020 (Brill's Companions to the Christian Tradition 87). XII, 675 S. € 299.00/\$ 359.00. ISBN: 978-90-04-34784-7.

Die Reihe „Brill's Companions to the Christian Tradition“ bietet Sammelbände einführenden Charakters zu herausragenden Persönlichkeiten und Themen der europäischen Religions- und Geistesgeschichte von der Spätantike bis in die ‚Sattelzeit‘.<sup>1</sup> Mit dem siebenundachtzigsten Band in dieser Reihe legen Andrew Fear und Jamie Wood einen ausgesprochen lesenswerten und anregenden Band zu Isidor von Sevilla, der politischen, literarischen und intellektuellen Schlüsselgestalt des Westgotenreiches am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter, vor.<sup>2</sup>

Um 560 geboren und aufgewachsen in oder bei Carthago Nova (Cartagena), stammt Isidor aus dem südlichen Teil der Iberischen Halbinsel, der nach den Eroberungen Kaiser Justinians (Kaiser 527–565) zu dieser Zeit noch einmal kurzfristig unter byzantinischer Herrschaft stand. Isidors Familie gehörte zwar der römisch geprägten, regionalen Aristokratie an, doch scheint sie die Byzantiner als ‚Fremdherrscher‘ betrachtet und den (noch arianischen) Westgoten zugeneigt gewesen zu sein; zwischen 600 und 602 wird Isidor als Nachfolger seines älteren Bruders Leander (ca. 540–600/601, Bischof von den 570er Jahren an), in dessen Episkopat der Übertritt der westgotischen Herrscher zum Katholizismus unter Rekkared I. (König 586–601) fällt, Bischof von Sevilla. Isidors Episkopat, das bis zu seinem Tod 636 dauern sollte, fällt in eine jedoch kaum weniger bewegte Zeit; dafür spricht schon

1 In dieser Zeitschrift hat Tamar Rotman bereits Band 63 zu Gregor von Tours (hrsg. von Alexander C. Murray, Leiden/Boston 2018) besprochen: Plekos 22, 2020, S. 277–284, URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2020/r-murray.pdf> (zuletzt eingesehen am 25.01.2022).

2 Gute, kurze Würdigungen Isidors unter (kirchen-)historischen Gesichtspunkten sind (immer noch) H. von Schubert: *Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter*. Ein Handbuch. Tübingen 1921, S. 183–185 u. *passim*; G. Haendler: *Die abendländische Kirche im Zeitalter der Völkerwanderung*. Berlin 1980 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen 1,5), S. 112–114. Für eine knappe literaturhistorische Einordnung siehe K. Langosch: *Mittellatein und Europa. Führung in die Hauptliteratur des Mittelalters*. Darmstadt 1990, S. 20–21. Vgl. außerdem R. Tenberg: Isidor. In: F.W. Bautz (Hrsg.): *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 2. Herzberg 1990, S. 1374–1379, dort ein Überblick über die ältere Literatur.

die extraordinary Anzahl von Herrscherwechseln, die er in seiner Amtszeit miterlebt hat: Neun unterschiedliche Könige herrschten während Isidors Episkopat über das Westgotenreich. (Kirchen-)politischer Höhepunkt seiner Karriere ist sein Vorsitz auf dem vierten Konzil von Toledo (633). Sein literarisches Werk ist ebenso umfangreich wie vielseitig: Es umfasst unter anderem theologische Schriften (so eine Mönchsregel), zwei Geschichtswerke und natürlich sein Hauptwerk: die zwanzig Bücher umfassenden *Etymologiae*, das „enzyklopädische[n] Lexikon des Mittelalters, besonders für die antiken und biblischen Realien“.<sup>3</sup> Isidor wird bisweilen als ‚letzter Kirchenvater des Westens‘ apostrophiert und gilt vielen gleichermaßen als der letzte lateinische Autor der Antike und der erste des Mittelalters. Dies findet seinen Niederschlag unter anderem darin, dass seine Werke die letzten sind, die der *Thesaurus Linguae Latinae* zitiert.<sup>4</sup> Schließlich darf in einem online erscheinenden Rezensionsorgan auch der Hinweis nicht fehlen, dass der 1598 heiliggesprochene Isidor derzeit ein ‚heißer Kandidat‘ für das noch nicht vergebene Schutzpatronat des Internets ist.<sup>5</sup>

Der „Companion“ versammelt insgesamt zwanzig durchgängig englische Kapitel, die – wie in der „Introduction“ der beiden Herausgeber (S. 3–20) genauer erläutert wird (S. 15–16) – thematisch in drei Abschnitte („parts“) unterteilt sind: „Isidore’s Contexts“ (Kapitel 1–4, inklusive der „Introduction“), „Themes in Isidore’s Works“ (Kapitel 5–13) und „Transmission and Reception of Isidore’s Work and Thought“ (Kapitel 14–20),<sup>6</sup> auf Isidors Werken und ihrer Rezeption liegen also die beiden Schwerpunkte des Bandes, während die Kapitel in Teil 1 eher hinführenden Charakters sind. Ich gehe im Folgenden so vor, dass ich einige ausgewählte Beiträge aus allen drei Teilen ausführlicher bespreche, jedoch nicht, ohne dabei gelegentlich auf Querverbindungen zu anderen Beiträgen des Bandes hinzuweisen. Im Anschluss ziehe ich ein synoptisches Fazit.

3 Langosch (Anm. 2), S. 20.

4 Vgl. dazu J. Schrickx: Bricht der *Thesaurus Linguae Latinae* mit dem Jahr 600 n. Chr. ab? Der ThLL als spätlateinisches Wörterbuch. In: *AAntHung* 59, 2019, S. 413–423.

5 Vgl. F. Neumann: Isidor von Sevilla. Patron des Internets. In: *katholisch.de*, 2019, URL: <https://www.katholisch.de/artikel/12860-der-patron-des-internets> (zuletzt eingesehen am 25.01.2022).

6 Ein Inhaltsverzeichnis des Bandes findet sich am Ende dieser Besprechung.

### Part 1: Isidore's Contexts

Isidor von Sevilla war sowohl Bischof und folglich auch eine politische Größe im spätantik-frühmittelalterlichen Westgotenreich als auch ein ungewein produktiver und vielseitiger Autor. Ihn unter diesen Gesichtspunkten zu kontextualisieren, ist das Ziel der drei Beiträge des vergleichsweise kurzen ersten Teils, die der „Introduction“ nachfolgen. In seinem Beitrag „God's Librarian: Isidore of Seville and His Literary Agenda“ (S. 42–100) geht Graham Barrett sehr ausführlich auf den Autor Isidor und sein literarisches Programm ein, das er als eine Rekatalogisierung antiker Wissensbestände für die „epistemology of God“ betrachtet (S. 44). Barrett geht schrittweise vor und untersucht zunächst den Themenkomplex ‚Bildung und Schriftlichkeit‘ im Spanien des späten sechsten und frühen siebten Jahrhunderts, wobei er die Kontinuität zur antiken Bildungstradition betont (S. 44–53). Es folgen Abschnitte zu den (spärlichen) Ich-Aussagen Isidors, insbesondere in dessen Briefen (S. 53–57), zu seiner Arbeitsweise (S. 58–68), dem Zurücktreten der Autor-*persona* hinter ältere Autoritäten (S. 68–76) und der Frage nach dem Innovationsgrad seines Gesamtwerkes (S. 76–83), bevor er ein kurzes Fazit zieht (S. 83–84): Isidors Leistung seien eine christianisierte Sprache, insbesondere eine christliche Lexikographie. Diese Einschätzung scheint mir vielleicht etwas überzogen; präziser wäre wohl zu sagen, dass Isidor die insbesondere von Tertullian und Augustinus bereits geschaffene christliche Sprache durch seine lexikographische Herangehensweise systematisiert und für die Nachwelt adaptierbar gemacht hat. Barret reduziert die karolingische Renaissance in diesem Zusammenhang zugespitzt zu einem Gesichtspunkt der Isidor-Rezeption; außerdem habe er in seinen Werken die Westgoten in die Universalgeschichte und das christliche Wissen in die universelle Gelehrsamkeit eingeordnet.<sup>7</sup>

### Part 2: Themes in Isidore's Works

Die in diesem Teil des „Companion“ versammelten neun Beiträge nehmen unterschiedliche inhaltliche Aspekte in Isidors Œuvre genauer unter die Lupe. An Barrets Fazit zu Isidors universalgeschichtlicher Agenda im ersten

7 Eher ausgespart wird in Barrets Beitrag, was man Isidors ‚theologische Agenda‘ nennen könnte; dies wird ausführlicher behandelt in Kapitel 5, T. O'Loughlin: Isidore of Seville as a Theologian (S. 135–152, bes. S. 137–145).

Teil knüpft Jamie Wood in seinem Beitrag „Isidore of Seville as a Historian“ (S. 153–181) an. Schon der Titel des Beitrags deutet an, dass es hier um einen bislang unterschätzten Aspekt im Werk Isidors geht; denn nicht nur der histor(iograph)ische Wert seiner Schriften wurde in der Forschung bislang wenig berücksichtigt, wie Wood darlegt (S. 153–154); vielmehr fehlt Isidor in Überblicksdarstellungen zur Geschichtsschreibung bisweilen sogar ganz.<sup>8</sup> Wood bietet von diesem Befund ausgehend zunächst einen paraphrasierenden Überblick zu den theoretischen Aussagen Isidors zur *historia* als „genre“ (S. 154–157).<sup>9</sup>

Es folgt ein instruktiver Überblick über die historiographischen Schriften Isidors und ihre spezifischen, oft komplizierten Redaktions- und Überlieferungsbedingungen (S. 157–162), zunächst die chronikalen Werke – die *Chronica maiora* und *minora* – (S. 157–159), dann die narrativen Geschichtswerke – hier besonders die *Historia Gothorum* – (S. 159–161) und schließlich die biographischen Schriften – *De obitu patrum* und *De viris illustribus* (S. 161–162). Im folgenden Abschnitt arbeitet Wood exemplarisch anhand eines Vergleichs der *Chronica maiora* und der *Historia Gothorum* werkübergreifende Darstellungsabsichten des Historiographen Isidor heraus: So dienen die weiter in die Vergangenheit zurückblickenden *Chronica maiora* zunächst dazu, die Westgoten als Akteure in der Universalgeschichte zu verorten, während die auf die ‚Zeitgeschichte‘ konzentrierte *Historia Gothorum* ihre (historisch ja noch recht junge) Orthodoxie betont. Diese Trennung ermöglicht es Isidor,

8 Etwa in V. Reinhardt (Hrsg.): Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Stuttgart 1997 (Kröners Taschenausgabe 435).

9 Wichtig ist hier in erster Linie Isid. orig. 1,41–44: Isidor definiert die Geschichtsschreibung (*historia*) zunächst als eine *narratio rei gestae* (41), dann (44) als ein *genus triplex*, das die Form des *diurnium* (Tagebuch), der *annales* (Jahrbücher) und der *historia* annehmen könne, wobei letztere im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden eine narrative Darstellung von Ereignissen sei, die der Verfasser selbst erlebt habe und die – im Gegensatz zu *argumentum* und *fabula* – Inhalte zum Gegenstand habe, die möglich und tatsächlich geschehen sind (zur Tradition dieser beiden Definitionsrichtungen, die Isidor hier zusammenführt, wäre vielleicht ein Verweis auf W. Schmid: *historia*. In: ThLL 6, 1938, Sp. 2834,40–58 nützlich gewesen). Eine weitere (implizite) Abgrenzung ist die zu den *chronica*, unter denen nicht-narrative Geschichtsdarstellungen zu verstehen seien (Isid. orig. 5,28: *temporum series*, also frei übertragen: Listen historischer Ereignisse, die nicht narrativ miteinander verbunden sind).

die Westgoten bereits vor ihrer Konversion<sup>10</sup> positiv darzustellen, während er etwa die Römer und Byzantiner, die gewissermaßen ‚immer schon‘ den richtigen Bekenntnisstandpunkt vertreten haben, dennoch negativ darstellen kann (S. 165–167). Wood zeigt so sehr überzeugend, dass es Isidor gelingt, seine theoretischen Kategorien auf der inhaltlichen Ebene ideologisch zu nutzen. Es folgen passend zu diesen Beobachtungen angemessen vorsichtige Überlegungen zu Querverbindungen zwischen den historiographischen Schriften Isidors, die sich aus der handschriftlichen Tradition ergeben (S. 168–171). Der letzte Abschnitt des Beitrags schlägt den Bogen zurück zu den gattungstheoretischen Äußerungen Isidors (Isid. orig. 1,43) und beleuchtet den didaktisch-moralischen Nutzen von Geschichtsschreibung, der aus ihrem inhärenten Wahrheitsanspruch abgeleitet sei (S. 171–174).

Vielleicht den natürlichen Gravitationspunkt des gesamten Bandes stellt Jacques Elfassis Kapitel „Isidore of Seville and the Etymologies“ (S. 245–278) dar, geht es hier doch um Isidors unumstrittenes ‚Hauptwerk‘. Der Beitrag verdient daher vielleicht eine etwas ausführlichere Würdigung. Das Kapitel hat über weite Strecken den Charakter eines Forschungsberichts, doch gibt Elfassi durchaus auch eigenen Überlegungen Raum. Behandelt wird zuerst die schwierige Frage nach der Genese des Werks (S. 245–249), wobei besonders die Buchzahl thematisiert wird. Die *Etymologiae* werden für gewöhnlich in zwanzig Bücher eingeteilt,<sup>11</sup> doch ist diese Einteilung erst in Handschriften des neunten Jahrhunderts nachweisbar. In der *Renotatio librorum domini Isidori* des Braulio von Saragossa<sup>12</sup> ist ausweislich der handschriftlichen Überlieferung von einer Aufteilung in fünfzehn Bücher durch Braulio selbst die Rede, doch ist eine Verschreibung von XX zu XV in den Handschriften ohne weiteres vorstellbar (S. 246–248). Elfassi formuliert im Folgenden ein skizzenhaftes, argumentativ unterfüttertes Modell für die Textgenese (S. 248–

10 Dazu Kapitel 4, P. U. Rabaneda: Leander of Seville and His Influence on Isidore of Seville (S. 101–132).

11 Die seit 1983 in der Reihe „Auteurs latins du Moyen Âge“ erscheinenden Neuauflagen der zwanzig Bücher mit (meist französischer) Übersetzung und Kommentar in je einem Band, die in ihrer Gesamtheit die über einhundert Jahre alte Edition Wallace Martin Lindsays in der Reihe Oxford Classical Texts (Oxford 1911) perspektivisch wohl ersetzen werden, dürften diese Einteilung bis auf weiteres ‚zementieren‘ – oder es besteht zumindest die ‚Gefahr‘. Desto wichtiger sind Elfassis Ausführungen in diesem und im folgenden Abschnitt des hier besprochenen Kapitels.

12 Eine nützliche, englische Übersetzung dieser wichtigen, zeitgenössischen Schrift zum Werk Isidors bieten die Herausgeber in der „Introduction“ (S. 9–11).

249). Er geht von einer stufenweisen Veröffentlichung des Werkes aus: zunächst eine König Sisebut gewidmete Fassung, die in drei Teile eingeteilt nur die ‚heutigen‘ Bücher 1–9 umfasst habe und vor 621 zu datieren sei, dann eine überarbeitete und erweiterte Fassung, die Isidor um 633 Braulio zugesandt habe. Braulio habe diese Version weiter überarbeitet, die Bucheinteilung vorgenommen, vielleicht auch eigene Zusätze in den Text gesetzt. Im Allgemeinen geht man davon aus, dass diese Fassung die Grundlage für die handschriftliche Überlieferung des Textes ist, wie wir ihn kennen, doch ist diese *opinio communis* in jüngerer Zeit durchaus infrage gestellt worden: Veronika von Büren<sup>13</sup> führt die handschriftliche Überlieferung auf die karolingische Zeit zurück, in der es nach ihrer Auffassung erst zu der Neueinteilung des Werkes in zwanzig Bücher gekommen sei, während ‚Braulios‘ Fassung tatsächlich noch in fünfzehn Bücher eingeteilt gewesen sei. Elfassi zieht hier ein aporetisches Zwischenfazit: „[...] more research is needed to develop such insights“ (S. 249).<sup>14</sup>

Auf das Vorangegangene aufbauend wendet sich Elfassi im nächsten Abschnitt (S. 250–255) der Struktur der *Etymologiae* zu; überzeugend verwirft er die übliche Trennung des Werkes in einen eher intellektuell-spirituellen Teil (Bücher 1–10) sowie einen eher materialistischen Teil (Bücher 11–20) und zeigt Kohärenzen auf, die über die Grenze zwischen diesen ‚Blöcken‘ hinausgehen, wobei das Werk insgesamt (nach einem vorbereitenden Teil zu den *artes liberales*, Medizin, Recht und Geschichte, der die Bücher 1 bis 5

13 V. von Büren: La place du manuscrit Ambr. L 99 sup. dans la transmission des *Étymologies* d’Isidore de Séville. In: M. Ferrari/M. Navoni (Hrsgg.): Nuove ricerche su codici in scrittura latina dell’Ambrosiana. Atti del Convegno. Milano, 6–7 ottobre 2005. Mailand 2007 (Bibliotheca erudita 31), S. 25–44; dies.: Les *Étymologies* de Paul Diacre? Le manuscrit Cava de’ Tirreni, 2 (XXIII) et le *Liber Glossarum*. In: IMU 53, 2012, S. 1–36.

14 Für meine Begriffe wäre ein weiterer Gesichtspunkt in der Frage der Buchzahl einzubeziehen, auf den Elfassi nicht eingeht: Die Buchzahl Zwanzig kann sich für im weitesten Sinne enzyklopädisch-buntschriftstellerische Werke einer antiken Tradition rühmen, an die die *Etymologiae* anschließen bzw. angeschlossen wurden; man denke vielleicht schon an das nur fragmentarisch erhaltene *Pratum* Suetons, für das eine Einteilung in zwanzig Bücher angenommen wird (s.u., Anm.19), und natürlich an Gellius’ *Noctes Atticae*. Bei der Frage nach der Buchzahl geht es also möglicherweise nicht zuletzt (auch) darum, von welchem Zeitpunkt an und durch wen die *Etymologiae* in diese Tradition gestellt wurden – wobei ich mir hier kein Urteil erlauben möchte, ob diese Traditionskonstruktion am ehesten Isidor, Braulio oder einem Gelehrten der Karolingerzeit zuzutrauen ist.

umfasst) durch ein Deszendenzprinzip geprägt sei (Bücher 5–8: Gott, Bücher 9–11: Der Mensch, Buch 12: Tiere, Bücher 13–17: Die unbelebte Natur, Bücher 18–20: Vom Menschen gemachte Gegenstände). Dem Titel *Etymologiae*<sup>15</sup> ist der folgende Abschnitt (S. 256–264) gewidmet. Isidors Auffassung über das Verhältnis eines Begriffs zu dem von ihm Bezeichneten ist der Auffassung der modernen Linguistik seit Ferdinand de Saussure (1857–1913), die von einem konventionellen und arbiträren Verhältnis zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem ausgeht, diametral entgegengesetzt. Im Gegensatz zur modernen Auffassung, nach der die Etymologie eines Begriffs lediglich eine Zusatzinformation zu dessen Bedeutung ist, ist sie für Isidor potenziell die Grundlage für das Verständnis des Begriffs und letztlich auch der bezeichneten Sache selbst (Isid. orig. 1,29). Andere grammatische Kategorien wie *analogia*, *glossa* und *differentia* sind ihr nachgeordnet und werden, so Elfassi, nur zur Erklärung von Dingen herangezogen, die ihren Namen *non secundum qualitatem [...] sed iuxta arbitrium humanae voluntatis* erhalten hätten (Isid. orig. 1,29,3; S. 256–260). Dieser Befund wird im Folgenden vertieft, indem Elfassi die atemporale beziehungsweise ahistorische Natur von Isidors Etymologie-Konzept herausarbeitet: Die *origo* eines Begriffs sei für Isidor nicht gleichzusetzen mit einer chronologischen Präzedenz, sondern sei logisch bedingt; Isidor lehnt sich hier eng an Augustinus an (Aug. conf. 12,29,40; S. 260–263). Lemmata, in denen die ‚Geschichte‘ eines Wortes dargestellt wird, seien selten (Elfassi nennt als Beispiel *basilica*, Isid. orig. 15,4,11; S. 261–262).

Der folgende Abschnitt zu den Quellen, aus denen Isidor für die *Etymologiae* geschöpft hat, konzentriert sich, in starker Anlehnung an die Arbeiten Jacques Fontaines<sup>16</sup> und anderer, auf Isidors kreativen Umgang mit seinen Quellen, wobei Elfassi einen Schwerpunkt auf eine ‚Zitiertechnik‘ legt, die er selbst entdeckt haben will: „synonymous rewriting“ (S. 266). Verdeutlicht

15 Auch wenn alternativ die auf Braulio zurückgehende Bezeichnung *Origines* ebenfalls gebräuchlich ist, lautet der historisch authentische Titel, der sich so einhellig in den Handschriften und in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen findet, *Etymologiae*, wie Elfassi richtigerweise darlegt (S. 257). Ich zitiere das Werk in dieser Besprechung dennoch aus eher prinzipiellen Gründen mit der im ThLL-Index vorgegebenen Sigle ‚orig.‘.

16 J. Fontaine: *Isidore de Séville et la culture classique dans l’Espagne wisigothique*. 3 Bde. 2. Aufl. Paris 1983.

wird dies anhand der Übernahme der kurzen biographischen Skizze zu Hieronymus in Aug. civ. 18,43 bei Isid. orig. 7,1,1: Isidor übernehme den Prätext hier weitgehend, ersetze aber (anders als in Isid. orig. 6,4,5, wo dieselbe Passage sehr viel wortgetreuer wiedergegeben werde) bestimmte Begriffe oder Junktoren durch Synonyme, zum Beispiel *beatissimus Hieronymus* statt *presbyter Hieronymus* oder *vir eruditissimus* statt *homo doctissimus*.<sup>17</sup> Isidor exemplifiziere hier den in seinem Werk *Synonyma*<sup>18</sup> entwickelten „synonymous style“ (S. 266). Die Frage, welche Quellen den *Etymologiae* Isidors eigentlich konkret zugrunde liegen, handelt Elfassi im Folgenden eher summarisch ab – die fünf wichtigsten profanen Autoren, die Isidor benutzt habe, seien Placidus, Festus, der ältere Plinius, Solinus und Servius; die wichtigsten christlichen seien Ambrosius, Hieronymus, Gregor der Große und Augustinus (jeweils in aufsteigender Reihenfolge) – und betont, dass hier noch viel zu tun sei, wobei er großes Potenzial in der Benutzung elektronischer Textdatenbanken sieht (S. 267–269); Es fällt jedoch auf, dass in diesem Abschnitt ein Name fehlt, der in der Geschichte der Isidor-Quellenforschung eine gewichtige Rolle gespielt hat: Sueton.<sup>19</sup>

- 17 Elfassi bringt noch ein zweites Beispiel für dieses Phänomen (Plin. nat. 35,125 bei Isid. orig. 14,6,31).
- 18 Dazu Kapitel 8, J. C. Fraga: Isidore of Sevilla as a Grammarian (S. 222–244, bes. S. 235–240).
- 19 Eine Benutzung der Kaiserviten Suetons in den *Etymologiae* ist nach meiner Kenntnis zwar nur in einem Fall sicher nachweisbar (Suet. Aug. 53 bei Isid. orig. 9,3,17), doch wird Sueton noch an drei anderen Stellen namentlich zitiert beziehungsweise als ‚Autorität‘ genannt (Isid. orig. 8,7,1; 18,2,3; 18,6,8) – hier liegen jeweils verlorene Schriften Suetons zugrunde. Diese waren in einem den *Etymologiae* vielleicht nicht ganz unähnlichen, vermutlich zwanzig Bücher umfassenden enzyklopädischen Sammelwerk names *Pratum* organisiert. Aufgrund der Tatsache, dass Isidor seine Quellen nur selten namentlich nennt (Elfassi, S. 267), liegt es nahe, dass Isidor das *Pratum* oder einzelne Schriften daraus noch viel häufiger verwendet haben könnte (Sueton-Isidor-Hypothese), und so wurde und wird ihm und besonders den *Etymologiae* für die Rekonstruktion des verlorenen Sammelwerks eine hohe Bedeutung beigemessen, vgl. die bis heute nicht ersetzte Ausgabe der Suetonfragmente von August Reifferscheid (C. Suetoni Tranquilli praeter Caesarum libros reliquiae. Leipzig 1860). Aus dieser Hypothese würde – worauf es hier ankommt – im Umkehrschluss folgen, dass das *Pratum* als eine wichtige Quelle Isidors in Betracht gezogen werden muss. Die Frage, inwieweit das *Pratum* für die *Etymologiae* – stellenweise oder global – eine regelrechte ‚Strukturvorlage‘ gewesen ist, ist gleichwohl nicht unumstritten, vgl. zu alledem den Überblick bei P. L. Schmidt: Suetons ‚Pratum‘ seit Wessner (1917). In: W. Haase (Hrsg.): Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW) 2,33,5.

Elfassi beschließt sein Kapitel mit einigen kurzen Bemerkungen zur mittelalterlichen Rezeption der *Etymologiae*, wobei er das schwierige Verhältnis zwischen der schier unüberschaubaren Menge von Handschriften, die den ‚kanonischen‘ Text oder erhebliche Teile davon bieten, Exzerpten-Sammlungen und der Sekundärüberlieferung betont (S. 269–271). Damit weist er bereits auf den dritten Teil des Bandes voraus.

### Part 3: Transmission and Reception of Isidore’s Work and Thought

Der Überblick, den die sieben im letzten Teil versammelten Beiträge bieten, ist ungemein facettenreich und erstreckt sich von der Verbreitung der Werke Isidors in den Jahrzehnten nach dessen Tod<sup>20</sup> bis hin zu ihrer Rezeption durch die Missionare in der ‚Neuen Welt‘.<sup>21</sup> Etwas ausführlicher eingehen möchte ich im Folgenden auf das Kapitel „Isidore in the Carolingian and Ottonian Worlds: Encyclopaedism and Etymology, c. 800–1050“ (S. 524–568) von Sinéad O’Sullivan, das an die zuvor besprochenen Ausführungen von Elfassi anschließt. Sie leitet ihren Beitrag mit Überlegungen zu Isidors Etymologie-Konzeption ein, die das von Elfassi bereits Ausgeführte historisieren, geistesgeschichtlich kontextualisieren und somit nochmals vertiefen (S. 528–536). Im Anschluss illustriert sie anhand von Glossen zu Vergil, Martianus Capella und Prudentius in Handschriften aus karolingischer und ottonischer Zeit sehr anschaulich, wie Gelehrte in dieser Zeit antike Texte

Berlin/New York 1991, S. 3794–3825, bes. S. 3797–3799 und K. Sallmann/Ders.: C. Suetonius Tranquillus. In: K. Sallmann (Hrsg.): Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Bd. 4: Die Literatur des Umbruchs. Von der römischen zur christlichen Literatur 117 bis 284 n. Chr. München 1997 (Handbuch der Altertumswissenschaft 8,4), § 404, bes. S. 16–40. Ein hinreichend sicheres Beispiel für eine Benutzung des *Pratum* in den *Etymologiae* ohne namentliche Nennung Suetons scheint der Abschnitt mit *De notis* (Isid. orig. 1,21–26) zu sein, der auf eine vermutlich gleichnamige Schrift Suetons (nach Schmidts Rekonstruktion *Pratum* 20) zurückgeht. Ein deutliches Indiz dafür ist etwa der in Isid. orig. 1,25,2 zitierte Brief des Kaisers Augustus in Verbindung mit Suet. Aug. 88 (vgl. dazu immer noch L. Traube: Die Geschichte der tironischen Noten bei Suetonius und Isidorus. Berlin 1901, S. 15–20 = Ders.: Vorlesungen und Abhandlungen, Bd. 3: Kleine Schriften. Hrsg. v. S. Brandt. München 1920, S. 269–273).

20 Kapitel 14, M. L. Tizzoni: Isidore of Seville’s Early Influence and Dissemination (636–711) (S. 397–423).

21 Kapitel 20, A. Fuller: Archiving Idolatry. Isidore of Seville and the Recording of Superstition in the New World (S. 644–667).

zunehmend durch eine ‚isidorische Brille‘ rezipiert und gedeutet haben (S. 536–551); besonders interessant ist ihre Beobachtung, dass die in den *Etymologiae* verwendeten Definitionen für griechische oder aus dem Griechischen abgeleitete Begriffe stark auf griechisch-lateinische Spezialglossare der Zeit gewirkt haben; O’Sullivan macht deutlich, dass Isidor eine der Hauptquellen für die Kenntnis des Griechischen in karolingisch-ottonischer Zeit gewesen ist (S. 542–551). Das Kapitel wird durch zwei kürzere Abschnitte abgerundet, in denen das Verhältnis Isidors zu anderen Quellen für etymologisches und enzyklopädisches Wissen – den aus Sicht der Verfasserin zentralen Wissenskategorien des frühen Mittelalters – untersucht wird (S. 551–559). O’Sullivan betont mit Recht, dass dieses Verhältnis im Einzelfall sehr kompliziert sein kann: So hat Isidor selbst antike Vergilkommentare als Quellen für seine etymologischen Definitionen genutzt, die dann ihrerseits wieder in die mittelalterliche Vergilkommentierung eingeflossen sind (S. 558–559).

### **Fazit**

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der besprochene Band zwanzig in hohem Maße lesenswerte Beiträge umfasst, die gleichermaßen über den aktuellen Forschungsstand informieren wie auch immer wieder originelle, neue Ideen bieten, die stets aus eigenständigen Auswertungen der Primärtexte abgeleitet sind. Die Herausgeber sowie die Beiträgerinnen und Beiträger liefern der Isidor-Forschung für die kommenden Jahrzehnte damit nicht nur eine zuverlässige Grundlage, sondern zeigen auch deutlich Richtungen auf, in die sie sich entwickeln könnte. Aus Sicht des Rezensenten ist es zwar möglich, die Kapitel des Bandes über weite Strecken konsekutiv zu lesen, aber die Tatsache, dass wichtige Grundinformationen häufig wiederholt werden und

die Kapitel durch Querverweise gut miteinander ‚vernetzt‘ sind, ermöglicht auch eine Lektüre einzelner Kapitel, je nach Interessenlage des Lesers.<sup>22</sup>

- 22 Leider fehlen dem Band zufriedenstellende Indices: Es findet sich nur ein sehr schmaler, kombinierter Personen- und Sachindex (S. 669–675; es fehlen Namen wie Platon, Gellius oder Sueton). Dass in einem derart quellenorientierten Band ein Stellenindex fehlt, ist schwer nachzuvollziehen.

---

Henning Ohst, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
(Die Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit)  
ohst@saw-leipzig.de

**[www.plekos.de](http://www.plekos.de)**

Empfohlene Zitierweise

Henning Ohst: Rezension zu: Andrew Fear/Jamie Wood (Hrsgg.): *A Companion to Isidore of Seville*. Leiden/Boston: Brill 2020 (Brill's Companions to the Christian Tradition 87). In: Plekos 24, 2022, S. 65–77 (URL: [https://www.plekos.uni-muenchen.de/2022/r-fear\\_wood.pdf](https://www.plekos.uni-muenchen.de/2022/r-fear_wood.pdf)).

---

## Contents

Acknowledgements	IX
List of Figures	X
Abbreviations	XI
<b>Part 1: Isidore's Contexts</b>	
1 Introduction <i>Andrew Fear and Jamie Wood</i>	3
2 Isidore of Seville: Historical Contexts <i>Santiago Castellanos</i>	21
3 God's Librarian: Isidore of Seville and His Literary Agenda <i>Graham Barret</i>	42
4 Leander of Seville and His Influence on Isidore of Seville <i>Purificación Ubric Rabaneda</i>	101
<b>Part 2: Themes in Isidore's Works</b>	
5 Isidore of Seville as a Theologian <i>Thomas O'Loughlin</i>	135
6 Isidore of Seville as an Historian <i>Jamie Wood</i>	153
7 Isidore of Seville and Science <i>Faith Wallis</i>	182
8 Isidore of Seville as a Grammarian <i>José Carracedo Fraga</i>	222
9 Isidore of Seville and the <i>Etymologies</i> <i>Jacques Elfassi</i>	245
10 Isidore of Seville's Theories and Practices of Pastoral Care and Church Organization <i>Céline Martin</i>	279
11 Living a Christian Life: Isidore of Seville on Monasticism, Teaching, and Learning <i>Faith Wallis</i>	301

12	Isidore of Seville on Law and Kingship <i>Andrew Fear</i>	332
13	Confronting the Other: Isidore of Seville on Pagans, Romans, Barbarians, Heretics, and Jews <i>Raúl González Salinero</i>	359
<b>Part 3: Transmission and Reception of Isidore's Work and Thought</b>		
14	Isidore of Seville's Early Influence and Dissemination (636–711) <i>Mark Lewis Tizzoni</i>	397
15	Isidore amongst the Islands: The Reception and Use of Isidore of Seville in Britain and Ireland in the Early Middle Ages <i>Martin J. Ryan</i>	424
16	Isidore of Seville and the Formation of Medieval Computus <i>Immo Warntjes</i>	457
17	Isidore in the Carolingian and Ottonian Worlds: Encyclopaedism and Etymology, c. 800–1050 <i>Sinéad O'Sullivan</i>	524
18	Isidore of Seville in Scholastic Europe <i>Winston Black</i>	569
19	Isidore of Seville in the Renaissance (1500–1700): The Role of Golden Age Spain <i>Jeremy Lawrance</i>	604
20	Archiving Idolatry: Isidore of Seville and the Recording of Native Superstition in the New World <i>Amy Fuller</i>	644
	Index	669